

Darauf kommt es am Ende (auch in der Weitergabe des Glaubens) an – und nicht auf eine „von oben“ herab wirkende Glaubensbevormundung.

In diesem Anliegen muß man Fuchs voll zustimmen, auch aufgrund seiner Kompetenz, die er durch eine große Sensibilität für Vorgänge in der allgemeinen und der kirchlichen Jugendszene besitzt. Es ergeben sich aber auch Anfragen: 1. Dient der Begriff „prophetisch“ dem Anliegen der Gleichberechtigung der Jugend, wenn die Kirche in allen ihren Gliedern (und Altersstufen) prophetisch ist? 2. Werden die alternativen Projekte (trotz des im Vergleich zu Kapitel 5 wesentlich kritischeren Kapitels 6) nicht idealisiert, zumal zwischen alternativer Mentalität, alternativem Projekt und alternativer Bewegung nicht unterschieden wird? Und ist alternativ schlechthin identisch mit den „neuen sozialen Bewegungen“? Im übrigen beurteilen „Alternative“ ihre Situation weitaus kritischer (vgl. Matthias Horx, *Das Ende der Alternativen oder Die verlorene Unschuld der Radikalität*, München 1985). 3. Ist der Synodenbeschluß „Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit“ objektiv und in der Tat ein „Kompromißpapier“ (88)? Oder übernimmt Fuchs darin unkritisch das Urteil eines an der Synode Beteiligten? 4. Muß die Gleichaltrigengruppe, die entwicklungspsychologisch für einen jungen Menschen von großer Bedeutung ist, abgewertet werden (83), um das Anliegen einer rundum richtigen „generationenübergreifenden Pastoral“ (86, 186) zu rechtfertigen? 6. Werden nicht vorschnell Begriffe der Psychoanalyse in fremde Zusammenhänge gebracht? Um ein Beispiel für viele zu nennen: Was ist ein „hierarchischer Hospitalismus“ (26)?

Abschließend läßt sich sagen: Das engagiert geschriebene, parteiliche Buch wirft in die Debatte um Jugend und Kirche die neue theologische und ekklesiologische Kategorie „prophetisch“. Dieser Begriff wird jungen Menschen in ihrem Selbstverständnis gewiß zusagen und sie in eine neue Begegnung mit Kirche bringen, selbst wenn der Autor sich in der Deutung des Prophetentums wie in der Auswahl der jugendsoziologischen Literatur auf eine eher soziale Sicht (bzw. Sichtung) dieser und jener Wirklichkeit festlegt und deshalb trotz gegenteiliger Beteuerungen (175) allzu schnell Parallelen bzw. Affinitäten zwischen

Propheten (und Jesus) und der heutigen Jugend entdeckt. Das in der „Bemerkung zum Ende“ (201 f.) geäußerte Bedenken, daß das Buch nicht auf „sprachliche Kommunikation“ hin geschrieben sei, kann man betrubt nur bestätigen. Wäre es Fuchs angesichts seines bedeutsamen Anliegens nicht möglich, daß er sein Buch statt für die Zielgruppe Theologen und theologisch Interessierte (14) nochmals für junge Menschen und theologisch interessierte Laien schriebe? Dafür müßte man ihm dann doppelt dankbar sein. Es wäre sehr schade, wenn dieser wichtige Anstoß seiner Sprache wegen unterginge. *R. Bleistein SJ*

LANGER, Michael: *Katholische Sexualpädagogik im 20. Jahrhundert*. Zur Geschichte eines religionspädagogischen Problems. München: Kösel 1986. 430 S. Kart. 48,-.

Um die Sexualpädagogik ist es innerhalb der Kirche still geworden. Weil man nichts zum Thema zu sagen hat? Weil man angesichts der Entfremdung zwischen Jugend und Kirche resigniert hat? Weil man auf neue Einsichten hofft, auch durch die Erfahrungen der sogenannten „neuen sozialen Bewegungen“? Die in solcher Ratlosigkeit sich offenbarende Problemsituation wird durch diese Studie (Dissertation an der Universität Wien 1985) auf ihre Herkunft befragt, in ihre Hintergründe hinein ausgeleuchtet. Langer stellt in exemplarischen Personen und Texten in 14 Kapiteln die Entwicklung von Inhalten und Methoden der katholischen Sexualpädagogik in diesem Jahrhundert dar. Er beginnt mit Aegidius Jais (1750–1822), der, obgleich noch der Aufklärung zuzuordnen, eine extrem bewahrende Sexualpädagogik vertritt. Es werden dann besprochen: Friedrich Wilhelm Förster, die Leitsätze der Fuldaer Bischofskonferenz von 1926, Hardy Schilgen, Herbert Doms, Ernst Michel und August Adam. Gut ausgewählte Exkurse vertiefen immer wieder die Problemsicht. Auf Archivstudien beruhen die neuen Informationen über die Entstehungsgeschichte der einschlägigen Kapitel im Einheitskatechismus (1955). Es folgen die polarisierten Positionen: Hier Ernst Ell und Sigmund Kripp, dort restaurative Jugendgruppen. Schließlich wird das Synodenpapier „Sinn und Gestaltung menschlicher Sexualität“ (1973) ent-

faltet. Den Abschluß des Ganzen bietet ein Ausblick: „Partnerschaftliche Liebesfähigkeit. Vorbereitende Thesen und Fragen zu einem prospektiven Konzept christlicher Sexualpädagogik“.

Alle diese Kapitel sind gut gearbeitet, mit wissenschaftlicher Genauigkeit belegt und deshalb instruktiv. Im letzten Kapitel vermißt man eine ausführlichere Auseinandersetzung mit Helmut Kentlers „Sexualerziehung“ (1970), in der erstmals ausführlich der Zusammenhang zwischen Sexualität und Gesellschaft behandelt wurde. Ge-

rade die sich aus der Studie ergebende Einsicht, daß kirchliche Sexualpädagogik immer erst mit zeitlicher Verzögerung „reagiert“, hätte nahegelegt, über den Zaun zu schauen und die eigene Zielnorm auch im Kontext zeitgenössischer Aussagen zum Thema zu konturieren und zu profilieren. Die Materialien zu seiner solchen Auseinandersetzung hat der Verfasser laut Literaturverzeichnis erarbeitet. Vielleicht widmet er sich erneut diesem Aspekt des Problems Sexualpädagogik.

R. Bleistein SJ

Kirche

DÖBERTIN, Winfried: *Adolf von Harnack*. Theologe, Pädagoge, Wissenschaftspolitiker. Frankfurt: Lang 1985. 214 S. (Europäische Hochschulschriften. 23/258.)

Harnack als Volksbildner, das ist trotz des sehr viel breiter formulierten Titels Thema dieser Darstellung. Ihr kommt es damit auf einen Aspekt an, der im Leben des Berliner Kirchenhistorikers durchaus seinen Platz hat, aber eher eine Nebenwirkung betrifft, je nach den sich bietenden Gelegenheiten zu entsprechenden Stellungnahmen. Weder der Theologe noch der Wissenschaftspolitiker kommen hier eigentlich zum Zuge. Schon das gераffte Referat der „Biographie“ (9–46) wertet die Lebensbeschreibung Harnacks, die von seiner Tochter Agnes von Zahn-Harnack 1936 veröffentlicht wurde, vor allem im Blick auf die pädagogische Wirkung aus. Es hält sich zum Teil bis in die Formulierungen an die Vorlage. Ähnlich referierend, wendet sich der Verfasser dann dem berühmten „Wesen des Christentums“ von 1900 zu, dessen Wiedergabe (47–112) den umfangreichsten zusammenhängenden Teil dieser Arbeit ausmacht. Daß es sich in diesem Text schlichtweg um „Harnacks Theologie“ (47) oder um seine „zentrale theologische Aussage“ handle (ebd.), ist indes mit einem dicken Fragezeichen zu versehen; die äußeren Umstände und die Art dieser Vorlesung für Studenten aller Fakultäten, der freie Vortrag und eine ganze Reihe von Unstimmigkeiten im Text, die auch hier in der Zusammenfassung ihre Spuren hinterlassen haben, sprechen gegen diese Auffassung. Wohl ist dem Autor zuzugeben, daß es sich um eine Art persönlichen

Bekenntnisses handelt, wie es spontan und verständlich vorgelegt werden kann. Daß dafür die historische Perspektive bestimmend war (113–153), trifft ebenfalls zu, doch wird man deren nähere Bestimmung und ihre Zuordnung zur Reihe Reimarus, D. Fr. Strauß, B. Bauer, A. Kalthoff, K. Kautsky, dann Th. Harnack, A. Ritschl, J. W. von Goethe und schließlich noch K. Barth, alle kurz sehr generell referiert, skeptisch zu betrachten haben. Die summarischen Hinweise lassen überdies eine vertiefende und weiterführende Beurteilung nicht zu. Das wirkt sich natürlich auf die Gedanken zur „Bedeutung Harnacks für unsere Zeit“ (155–176) und für seine „Anregungen zur Pädagogik“ (177–196) aus, aber ebenso für die Schlußbetrachtungen „Harnacks Denken und unsere Zeit“ (197–205). Der Anmerkungsteil ist erstaunlich knapp gehalten (207–211) und belegt, daß im wesentlichen außer der Biographie das „Wesen des Christentums“ und Harnacks Gelegenheitsbeiträge zu Bildungsfragen herangezogen wurden. Entsprechend rückt das ähnlich kurze Literaturverzeichnis (213–214) die Bände der „Reden und Aufsätze“ an die erste Stelle und führt zwölf Titel Sekundärliteratur an.

Man glaubt dem Autor die Faszination, die das Werk Harnacks auf ihn ausübt (197), und kann sein Wohlwollen dem Berliner Kirchenhistoriker gegenüber nicht in Abrede stellen. Aber hat ihn das nicht an einer wirklichen Auseinandersetzung gehindert, die doch unerläßlich wäre, gerade wenn man Harnacks Beitrag heute zu Ehren bringen möchte? Es dürfte nicht genügen, einfach